

Die Masche

– Hallo, schönen guten Tag, Andreas Engel mein Name, grüß sie!

Das Klingeln in seinem Ohr, das durch das Auflegen des Hörers am anderen Ende der Leitung verursacht wurde, hielt noch sehr lange an.

– Wird schon noch – hieb sich eine Stimme aus dem Meer von Geräuschen in dem mit Neonlichtern begossenen Raum. – Du musst nur Geduld haben. Beißt schon jemand an, keine Sorge.

Die Stimme war sehr sanft und gutherzig in ihrer Art... nicht gerade was er erwartet hat in einem Ort wie diesem. Oder hat er sich vielleicht, von der ganzen Sache, ein falsches Bild in den Kopf gesetzt? Er war ja nie am anderen Ende der Leitung. Wie konnte er sich dann überhaupt Vorstellungen machen wie so etwas überhaupt aussieht?

Julia Stark, wie sie sich übers Telefon vorstellte, kicherte und setzte sich wieder auf ihren Platz. Die Schnur ihres Headsets glitt langsam über die Trennwand auf dem Tisch und landete, in Form einer leblosen Schlange, auf die Tastatur vor ihrem Monitor.

Er drehte sich um. Auf seinem Rechner flackerte ein grünes Licht. Es warnte ihn vor einem ankommenden Anruf.

– Meier!?! – ertönte eine Frauenstimme aus dem Hörer und lähmte ihn für ein paar Sekunden. – Hallo!?!

– Hallo, schönen guten Tag, Andreas Engel mein Name, grüß sie – fließ über seine Lippen wie ein Gebet, in das er seine letzte Hoffnung legte.

– Grüß sie – antwortete die Stimme.

– Ich rufe an wegen ihrer Einsparmöglichkeiten bei den Krankenkassen für das nächste Jahr. Wurden sie schon darüber informiert?

– Bitte nicht! – änderte die Stimme blitzartig ihren Ton. – Wir haben kein Interesse die Krankenkasse zu wechseln.

– Ich habe nichts von einem Wechsel gesagt.

– Ja, aber...

– Es geht nur darum ihnen zu zeigen wie sie ihre Prämien für das nächste Jahr deutlich senken können.

– Wir sind aber sehr zufrieden mit unserer Krankenkasse – ermahnte ihn die Stimme. Aber vergebens. Sein Leitfaden war immun auf solche Argumente.

– Das ist wunderbar. Ich bin ja auch von keiner neuen Krankenkasse – erklärte er mit unglaublichem Enthusiasmus geschmückter Stimme. – Es geht nur darum ihnen auf neutrale Art und Weise zu zeigen wie sie im nächsten Jahr für die gleichen Leistungen, weniger an die Krankenkasse zahlen können. Wie klingt das?

– Ja, das klingt gut, aber... wie gesagt: Ich möchte nicht wechseln.

– Schauen sie mal. Ich bin von keiner Krankenkasse und vertrete auch keine Krankenkasse. Ich bin von spar-prämien.ch. Wir sind eine unabhängige Organisation die auf neutrale und unverbindliche Weise ihnen zeigen möchte wie sie weniger an die Krankenkasse zahlen können, ohne an Leistungen zu verlieren. Mein Kollege ist nächste Woche in ihrer Umgebung. Er ist ein neutraler Berater für Krankenkassen und er würde, mit ihnen zusammen, diesen neutralen Prämienvergleich machen, damit sie sehen wie sie am besten einsparen können.

– Trotzdem – lehnte die Stimme ab. – Kein Interesse!

– Aber was können sie dabei verlieren?

– Ich möchte das einfach nicht!

– Schauen sie...

– Nein! Ich möchte das nicht, und fertig! Kein Interesse!

Der Schall vom Auflegen schoss wieder durch seine Ohren.

– Verpiss dich! – rief er ihr nach. – Verdammt!

Er sprang vom Stuhl auf seine Beine und schmiss die Kopfhörer auf den Tisch.

– Du verdammtes Miststück! – fluchte er wieder und glitt sich mit seinen Fingern durch die Harre.

Blicke seiner Kollegen richteten sich auf ihn. Einige lächelten, aber nicht aus Schadenfreude, sondern eher aus Empathie. Sie kannten das Gefühl von Hilflosigkeit keinen Termin machen zu können nur allzu gut.

– Du musst dich beruhigen, alter – ermahnte ihn Julia wieder.

Es war aber zu spät.

– Was ist das hier für ein Lärm! – unterbrach die grobe Stimme des Vorgesetzten alle Gesichtsausdrücke im Raum.

Die die auf den Beinen standen, saßen sich hin. Der Blick des Vorgesetzten streifte an ihnen vorbei und blieb, letztlich, an ihm hängen.

– Junge! – brüllte er ihn mit tollwütiger Grimasse an. – Kannst sofort nachhause gehen, wenn du willst!

Er war stumm.

– Jetzt hältst du die Fresse, ne?!

Er sagte weiterhin nichts.

– Wie viel hast du heute? – fragte er ihn.

– ...

– Hallo! Bist du behindert?! Kannst du nicht reden?! – brüllte er weiterhin auf ihn ein.

– Null – antwortete er leise. Der Raum füllte sich mit rauschen von leisen ängstlichen Stimmen.

– Null?! – lächelte der Vorgesetzte diabolisch. – Den ganzen Tag sitzt du also hier rum und hast null Termine?

Stille.

– Hör mal zu. Du hast noch zwei Stunden einen zu machen, ansonsten verpiss dich! Hast du gehört?

Er nickte mit dem Kopf und lies ihn hängen.

– Der Rest von euch, macht weiter! Sitzt nicht nur rum.

Die Stimmen fingen wieder an den Raum mit rascheln zu erfüllen. Der Vorgesetzte wandte sich zurück in sein Büro am anderen Ende des Raums.

– Er ist aber heute auf das linke Bein aufgestanden – lächelte Julia verärgert.

Andreas setzte sich auf seinen Platz. Schweigend setzte er die Kopfhörer auf.

– Was war los? – fragte ihn Julia und zeigte mit einer Kopfbewegung auf seinen Bildschirm.

– Garnichts – antwortete er flüsternd. – Die Frau wollte nicht.

– War sie alt?

– Was weiß ich, hab sie nicht gefragt... bin nicht dazu gekommen.

– Wenn sie der Stimme nach alt klingt, dann musst du dich nicht umsonst bemühen – riet ihm Julia. – Bis Jahrgang '45 geht. Alles was älter ist, macht keinen Sinn lange zu reden.

– Weiß ich – antwortete Andreas grober als er vorhatte.

– Ich sag ja nur – zog sich Julia etwas beleidigt zurück auf ihren Platz und umschloß ihre Ohren mit den Schwarzen Kopfhörern die bis dahin auf der Spitze ihres Kopfes bilanzierten.

Andreas tat es Leid so reagiert zu haben, aber er konnte kein Wort des Bedauerns über seine Lippen bringen. Ein paar fielen ihm sofort nach dem Bereuen ein, nur hatte er nicht die notwendige Chance mehr sie los zu werden.

Er beschloss daher seine Zweifel und Unentschlossenheiten unter dem Ausmaß von Anrufen zu vergraben um sich so, nebenbei, in seine Arbeit zu vertiefen.

Seine Kopfhörer sind in der Zwischenzeit vom Tisch auf den Boden gerutscht. Er hob sie auf und setzte sie auf seinen Kopf. Das grüne Licht erhellte wider den Bildschirm. Andreas fuhr mit der Zunge über seine Lippen.

– Hallo? – meldete sich eine raue Männerstimme am anderen Ende.

– Hallo, schönen guten Tag...

– Robert? – Unterbrach ihn die Stimme, die jetzt ein bisschen weicher und angeschlagen klang.

Andreas hielt inne.

– Robert, bist du es? – fragte die Stimme wieder, und mit jedem Wort das sie von sich gab fiel eine neue Schattierung auf mit der sie geschmückt war.

Eine Palette von Möglichkeiten öffnete sich für Andreas. Er überlegte eine Weile.

– Hallo? – rief die Stimme wieder.

– Ja, hallo – antwortete Andreas mit einem Kloß im Hals den er sich nicht anmerken lassen wollte.

– Robert? – fragte ihn die Stimme wieder.

– Ja, hallo.

– Robert. Ich kann's nicht glauben – strahlte die schwache Stimme wie eine vom Wind gepeitschte Kerzenflamme durch den Draht.

Andreas schmeichelte bitter und ließ einen Laut von sich um Preiszugeben, dass er immer noch dran war.

– Wie geht es dir? Was machst du? – überfiel ihn die Stimme mit Fragen.

– Mir geht es gut, wie geht es ihnen?

Die Stimme seufzte.

– Ach mein lieber Robert, wie soll es mir schon gehen...

Andreas starrte auf den Bildschirm auf dem sich ein Ladefenster öffnete.

– Bist du noch dran? – fragte die Stimme.

Das Ladefenster verschwand und unter der Telefonnummer vom Angerufenen erschien plötzlich ein Vor- und Nachname, sowie eine Adresse.

– Herr Schärer... – sagte Andreas ohne im Sinn zu haben was danach kommen sollte.

– Ja?

– Schärer Alfred?

– Am Apparat – antwortete die Stimme verwirrt.

– Gut, ich dachte ich hätte mich verwählt. Hab die Stimme nicht sofort erkannt – erklärte Andreas um an Zeit zu gewinnen.

– Hast ja auch lange nicht angerufen, mein lieber Robert – lächelte die Stimme.

– Ja, stimmt... – erwiderte Andreas das lächeln. – Wie geht es ihnen?

– Ach, Robert, nicht gut, nicht gut – entglitt dem Herr Schärer aus dem Halse wie eine lang überfällige Beichte die wie ein Tumor in seiner Seele harrte.

Andreas schluckte ganz schwer. Ein übles Gefühl übernahm sein Gewissen.

– Ich... – sagte er zaghaft.

– Kann ja auch nichts mehr machen – unterbrach ihn Herr Schärer. – Meine Gedanken und mein Körper haben nicht mehr das gleiche Tempo. Das ist nie gut. Das ist niemals gut. Du verstehst das nicht, mein lieber Robert, du bist noch jung...

– Ich bin nicht der Robert – unterbrach ihn Andreas mit von Skrupel geplagter Stimme.

– Sind sie nicht? – Fragte Herr Schärer verdutzt.

– Nein, ich bin der Andreas Engel – antwortete Andreas.

Er war erleichtert die Lüge von seiner Seele zu nehmen und die Wahrheit gesagt zu haben. Das Gefühl hielt aber nicht lange an, als im in den Sinn kam, dass er nur eine Lüge mit einer anderen ausgetauscht hat. Sein Name war nicht Andreas Engel, aber auf paradoxale Weise erfüllte ihn das Geständnis mit immensem Stolz das richtige getan zu haben.

– Ach so – sagte Herr Schärer – und was kann ich für sie tun?

– Ich rufe sie an wegen ihrer Einsparmöglichkeiten bei den Krankenkassen für das nächste Jahr.

– Krankenkassen? – wunderte sich Herr Schärer enttäuscht.

– Genau. Sie können bis zu sechzig Franken im Monat weniger an die Krankenkasse zahlen, ohne an Leistung zu verlieren. Wie klingt das?

– Das klingt nicht schlecht.

– Ich habe hier stehen, sie sind im Kanton Luzern. Die Säntisstrasse 105, 6030 Ebikon, richtig?

– Das stimmt, woher wissen sie das?

– Sie sind Kunde bei einer Krankenkasse in der Schweiz, nicht wahr?

– Ja...

– Bei welcher sind sie versichert?

– Bei der Helsana glaube ich – antwortete der Herr.

Andreas schrieb sich auf ein Blatt Papier das Wort Helsana auf.

– Und sind sie da schon länger Kunde?

– Ich war früher bei der Helevtia, aber die hat dann ja den Namen zu Helsana geändert – erklärte Herr Schärer.

– Das ist richtig, Herr Schärer.

– Und was möchten sie genau von mir? – fragte ihn der Herr mit blasser Stimme.

– Wie gesagt, wir möchten ihnen zeigen wie sie bei der Krankenversicherung einsparen können.

– Wissen sie... das ist wirklich lieb von ihnen. Ich habe wirklich sehr wenig, wissen sie – sprach der Mann mit gerührter Stimme.

Andreas holte Luft.

– Ich dachte sie wären Robert am Anfang. Er ist der Sohn meiner Schwester. Der einzige Sohn. Ich hab lange nichts von ihm gehört. Er lebt mit seiner Familie in Appenzell, wissen sie. Meine Schwester ist verstorben. Früher kamen sie oft zu Besuch. Jetzt gar nicht mehr.

– Ach so, entschuldigen sie für das Missverständnis...

– Nein, sie müssen sich nicht entschuldigen – sagte Herr Schärer. – Es ist schön, dass sie angerufen haben. Vor allem möchten sie mir ja helfen etwas Geld einzusparen. Ist ja auch ganz nett von ihnen.

Andreas versuchte vergeblich in der Stimme von Herr Schärer Sarkasmus zu entdecken. Er konnte nicht glauben auf was für eine Reaktion er gestoßen ist. Kein Brüllen, kein Jammern und Fluchen, nur pures Interesse an seinem Angebot.

Es gab auch vorher Fälle bei denen die Kunden sofort, ohne Überredung, Interesse gezeigt haben, aber in diesem Fall war Andreas verblüfft von der Hoffnung die Herr Schärer in seinem Angebot gefunden hat.

– Kein Problem – sagte Andreas lächelnd um sein Wundern zu verstecken. – Dürfte ich sie fragen welchen Jahrgang sie haben?

– 1928 – antwortete Herr Schärer.

Andreas ließ seinen Kopf hängen und schrieb langsam die Zahl auf das Papier vor ihm.

– Sie haben aber eine junge Stimme – bemerkte Andreas.

– Wenn sie meinen – lächelte Herr Schärer.

Julia sah die Zahl die Andreas aufgeschrieben hat. Sie winkte ihm zu.

– Einen Moment bitte – entschuldigte sich Andreas und drückte den Knopf an seinen Kopfhörern und schaltete somit sein Mikrofon aus.

– Frag ihn mit wem er lebt – sagte Julia leise. – Du kannst mit der Frau einen Termin machen. Vielleicht ist sie jünger.

Andreas nickte mit dem Kopf und schaltete das Mikrofon wieder ein.

– Herr Schärer?

– Ja, bin noch da.

– Mit wie vielen Personen leben sie im Haushalt zusammen?

– Mit niemandem – antwortete Herr Schärer.

Andreas rollte mit seinen Augen, sagte aber nichts.

– Ich habe vor kurzem mit einer Dame gelebt, aber jetzt nicht mehr, wissen sie – setzte Herr Schärer fort.
– Sie ist ausgezogen vor einem Jahr.

– Ach so, tut mir Leid – sagte Andreas.

– Ja... Ich wusste, dass es nicht lange dauern wird. Sie kam immer nur, wenn sie Geld brauchte. Und ich war trotzdem froh, wenn sie kam.

Andreas verummte.

– Ihre Frau? – fragte er leise.

– Wir waren nicht verheiratet – antwortete Herr Schärer. – Ich hab's öfters vorgeschlagen. Sie wollte aber nicht, wissen sie.

– Ach so...

Andreas übernahm ein sehr elendes Gefühl. Er wusste, dass er mit dem Mann keinen Termin machen kann, aber konnte keine Gelegenheit finden das Gespräch zu beenden.

– Ich habe nicht viel, wissen sie – machte Herr Schärer weiter. – Ich hab ihr gesagt ich werde meine Rente mit ihr teilen, wenn sie einzieht bei mir. Sie wollte aber nichts davon hören. Ich hab ihr dann gesagt, dass ich ihr dann nichts mehr geben würde, habe es aber trotzdem immer wieder gemacht. Sechs Jahre lang ging es

so. Ich hatte auch was davon. Sie hat sauber gemacht, hat mir gekocht und mit mir Fernsehen geschaut, mehr wollte ich auch nicht. Nur dass jemand da ist. Wissen sie, ich und meine Frau hatten nie Kinder.

Der letzte Satz stach Andreas durchs Herz. Er griff mit der Hand nach seiner Stirn und strich sich langsam durch die Harre.

– Ach so... – sagte er wieder leise.

– Sie starb sehr jung. Sehr, sehr jung. Wir waren nur zwei Jahre verheiratet – der Mann schluchzte. – Da war keine Zeit Kinder zu bekommen.

Andreas atmete ganz schwer ein und aus.

– Meine Freunde haben immer gesagt ich solle wieder auf die Beine kommen was Frauen angeht, aber ich hab es nie geschafft. Mit den Jahren war es immer schwieriger sie zu ersetzen. Ich hab es auch einmal versucht. Mit 38 hab ich Mariane kennengelernt, ich konnte ihr aber mit meiner Arbeit keine Zukunft sichern, also hab ich es aufgegeben.

– Was sind sie von Beruf? – fragte Andreas und bereute sofort das Gespräch weiter getrieben zu haben.

– Flugzeugmehniker – antwortete Herr Schärer. – Ich hatte auch eine kleine Werkstatt, als aber dann nach dem Krieg die Flugzeuge immer mehr Computer in sich hatten, war da sehr wenig Bedarf für mich. Bis 1965 hatte ich die Werkstatt und dann musste ich sie zumachen. Ich wusste aber nichts anderes, und keiner brauchte das was ich wusste. Deswegen ist es auch gut, dass sie mich angerufen haben. Meine Rente ist sehr gering und die Krankenkasse ist sehr teuer.

– Nutzen sie sie oft?

– Die Krankenkasse? Fast nie, Gott sei Dank. Aber bezahlen muss ich sie trotzdem.

– Das ist leider wahr – sagte Andreas. – Herr Schärer.

– Ja bitte?

– Ich muss ihnen leider sagen, dass wir ihnen nicht helfen können.

– Ach...

– Ich habe jetzt eben eine Nachricht von dem Berater in ihrer Umgebung bekommen. Er sagt, dass sie bei der günstigsten Krankenkasse in ihrem Kanton schon sind.

– Ach so... – seufzte Herr Schärer enttäuscht. – Die ist aber trotzdem recht teuer.

– Ich weiß, Herr Schärer, aber ich kann da wirklich nichts machen, tut mir leid.

– Schade – sagte Herr Schärer betruernd.

Eine, wie es Andreas schien, Endlose Stille nahm ihren Platz im Gespräch ein. Andreas suchte nach einer Gelegenheit das Gespräch mit so wenig Qual wie möglich zu beenden.

– Die Leute vom Fernsehen und Telefon waren auch schon vor ein paar Tagen hier – setzte Herr Schärer fort. – Sie sagten ich müsste die Rechnungen zahlen, ansonsten würden sie mir beides ausschalten müssen. Ich hab ihnen gesagt, dass ich das Telefon kaum benutze, aber die sagten, dass ich trotzdem die Gebühren zahlen müsste. Den Fernseher guck ich ab und zu, und da verstehe ich auch, dass ich zahlen muss, aber übers Telefon spreche ich fast nie. Deswegen war ich auch so erfreut, als sie mir sagten ich könnte bei der Krankenkasse einsparen. Dann könnte ich sofort die Fernseher Rechnung zahlen. Das Telefon würde ich dann abschaffen.

– Es tut mir sehr Leid... – wiederholte Andreas. – Haben sie vielleicht einen Bekannten oder ein Familienmitglied das sich da ein bisschen auskennt. Vielleicht kann man da doch was machen.

– Ich hab niemanden – schoss durch die Leitung wie ein schwerer Fels der sich auf Andreas' Herz lehnte.

– Die die ich kannte sind schon lange fort, und neue Leute kennenlernen ist in meinem Alter sehr schwierig, wissen sie. Robert, der Sohn meiner Schwester, ist der einzige Verwandte den ich habe. Aber er lebt in Apenzell mit seiner Familie, wissen sie.

Andreas schloß sein Gesicht in die Handflächen. Die Stimme von Herr Schärer wurde sehr weich und sanft.

– Wissen sie, Herr Engel – sagte er dann nach einer kurzen Denkpause in der er sich wahrscheinlich durch den Kopf gehen ließ, ob das was er sagen wollte angebracht sei. – Ich habe auch schon über das schlimmste nachgedacht.

– Herr Schärer... – sagte Andreas ängstlich.

– Wissen sie, ich bin Katholik und der Freitod ist die größte Sünde für uns... aber... – Herr Schärer unterbrach sich selber immer wieder mit kleinen Seufzern. – In den letzten paar Tagen habe ich wirklich sehr viel darüber nachgedacht, wissen sie. Ich hab nur Angst vor dem was kommt.

Die Stimme am anderen Ende fing an leise zu weinen.

– Herr Schärer, ich... – Andreas guckte durchs Fenster das sich hinter ihm befand.

Es war November. Sehr kalt und düster. Das Büro war auf dem dritten Stock. Obwohl es erst halb sechs war, war die Stadt schon von der Nacht bedeckt worden. Andreas guckte durchs Fenster und sah in ihm sein eigenes Abbild. Er guckte sich eine Weile an und starrte in seinen Blick.

– Herr Schärer, ich bin auch Katholik – sagte er und lehnte seine Stirn auf seine Hand. – Ich weiß genau wie sie sich fühlen.

Julia winkte ihm fragend zu. Sie war verwirrt von dem was sie ihn sagen hörte. Er wellte sie mit einer Handbewegung ab.

– Ich hatte auch sehr viele Hindernisse und Momente wo keiner an meiner Seite stand. Wo ich mich alleine (oder zumindest dachte ich sei alleine) auch das Selbe gefragt habe.

– Ach, Herr Jeh – stöhnte Herr Schärer besorgt.

– Ich hatte sehr viele Probleme mit Abhängigkeit. Da verlassen viele einen. Begreiflich. Aber dennoch schwer. Sehr schwer.

Julia konnte nicht glauben was sie hörte. Sie winkte ihm noch einmal zu. Andreas ignorierte sie.

– Und was ich ihnen damit sagen möchte, Herr Schärer, wir Katholiken vergessen oft, dass wir eine Religion der Gemeinde sind und dass wir uns immer auf sie verlassen können.

– Da haben sie Recht – stimmte ihm Herr Schärer zu.

– Ich habe die Erfahrung gemacht, dass man manchmal los lassen muss und nicht sein Schicksal selber bestimmen kann, Herr Schärer. Gehen sie in die Kirche?

– Früher öfters, jetzt aber selten.

– Dann sollten sie wieder anfangen, Herr Schärer, und ich versichere ihnen, dass sie nicht auf taube Ohren stoßen werden.

Andreas atmete ganz tief durch. Die Worte die er von sich ließ kamen aus einer Tiefe in ihm die er nicht definieren konnte. Deshalb hat ihm die Stille, die nach seinem Rat für Herr Schärer durch die Leitung kam, große Sorgen bereitet. Er wusste nicht, ob die Worte auf seinen Zuhörer wirken würden wie er sich es erhofft hat.

Ein leises Wimmern ertönte.

– Herr Engel – flüsterte die Stimme im Kopfhörer mit einer tiefgreifenden und wehklagenden Trauer. –

Sie haben mich nicht zufällig angerufen.

Das Rauschen der anderen Call-Agenten im Raum schien jetzt als sei es eine Art von Stille auf höherem Niveau. Andreas hörte nur noch das fast unvernünftige Rauschen vom ankommenden Schwermut der sich durch den Körper und die Seele von Herr Schärer fraß.

– Gott selber hat sie geschickt – schluchzte er mit letzter Kraft, bevor bittere Tränen seine Stimme erstickten. – Sie sind mein Schutzengel.

Andreas guckte stillschweigend in die Leere seines im Fenster reflektierenden Blicks. Er hat noch niemals zuvor etwas Ähnliches erlebt. Herr Schärer wiederholte noch ein paar Mal seine letzten Worte, bevor sie in klangloser Tiefe seines Herzschlags ertranken.

– Danke, Herr Engel – wisperte eine von Gefühlen überwältigte Stimme die Andreas selber Tränen in die Augen trieb.

– Zwanzig Minuten, ein Anruf! – Erbebt plötzlich ein lautes Brüllen hinter Andreas' Rücken.

Die Leitung wurde unterbrochen und Andreas hörte in den Kopfhörern nur noch leeres Rauschen.

– Bist du behindert, Junge!? – Brüllte die Stimme wieder.

Andreas drehte sich um und sah den Vorgesetzten wie er, ganz rot im Gesicht, seinen Zeigefinger immer noch auf der Tastaturtaste hielt mit der er den Anruf beendet hat. Andreas zog die Kopfhörer von seinen Ohren. Alles war still im Raum.

– Verpiss dich! – schrie der Vorgesetzte und zeigte jetzt mit seiner Hand zur Tür.

Andreas öffnete seinen Mund um etwas zu sagen. Er war bereit alles zu beichten, das ganze Gespräch das er geführt hat. Er war überzeugt, dass der Vorgesetzte, wenn er wissen würde was im geschehen ist, Verständnis hätte.

– Ich hab gesagt, verpiss dich! – Schrie der Vorgesetzte wieder sobald Andreas den Mund geöffnet hat.

Andreas ließ die Kopfhörer zum Boden fallen, nahm seine Jacke vom Stuhl, und marschierte langsam, am Vorgesetzten vorbei, bis zur Tür.

– Brauchst auch nicht wieder zu kommen – schrie er ihm nach, als Andreas die Tür hinter sich zumachte.

Semir stieg das dunkle Treppenhaus hinunter. Er war nicht mehr Andreas. Sein Herz raste wie wild, als er das Gebäude verließ und den Fuß in die kalte Novembarnacht setzte. Ein eisiger Wind wehte im gelben Licht der Straßenlaterne ganz feinen Schnee hin und her. Stumm stand er da und sah es sich an.

– Preljepo.